

Zusammenfassung

SWR MARKTCHECK | Arzneimittelkosten | Sendung vom: 08.10.09 | 21:00 Uhr

Rabattverträge – Unzufriedenheit bei allen Beteiligten

Die Rabattverträge sollen Einsparungen bringen. Doch die Ausgaben für Medikamente steigen weiter auf dem Rücken der Patienten, so das Fazit in einem vom SWR am 8.10.2009 zum Thema Rabattverträge ausgestrahlten TV-Beitrag. Ein Apotheker, ein Patient, ein Arzt, ein AOK-Vertreter und ein Gesundheitsökonom stellen aus ihrer individuellen Sicht Unzulänglichkeiten der Kosteneinsparungsmaßnahme dar und äußern ihre Unzufriedenheit.

Für einen Wirkstoff existieren viele verschiedene Präparate. So werden in der Sendung beispielsweise für Ibuprofen unterschiedliche Präparate von 15 Herstellern präsentiert, bei denen nicht nur die Packungen verschieden sind, sondern auch die Tabletten anders aussehen.

Der Apotheker Christoph Mühlshlegel zeigt das prinzipielle Problem auf: Da es für ein und denselben Wirkstoff viele verschiedene Präparate gibt, erhält der Patient je nachdem bei welcher Krankenkasse er versichert ist, bei der Verordnung des gleichen Wirkstoffs ein unterschiedliches Präparat. Aber nicht nur die Patienten sind verwirrt. Auch die Apothekencomputer gelangen durch die zahlreichen Rabattverträge an ihre Grenzen und langsam gewordene Programme beeinträchtigen den schnellen Ablauf in der Apotheke.

Der Patient Friedrich Nagel ist durch die Auswirkungen der Rabattverträge massiv verunsichert und schildert seine Situation folgendermaßen: Er musste sich bei der Therapie seines Diabetes umstellen, da er statt der gewohnten Medikamente Austauschpräparate bekommen hat. Diese enthalten zwar theoretisch den gleichen Wirkstoff. Praktisch zwingen sie ihn aber zu einer veränderten Einnahme, da er für die gleiche Wirkung jetzt die doppelte Menge einnehmen muss.

Der Arzt Matthias Frank beschreibt die Überforderung, die sich aus den Rabattverträgen für Patienten ergeben kann: Da der vom Arzt mit seinem Patienten besprochene Medikamentenplan in der Apotheke aufgrund der Rabattverträge

verändert werden muss, erhält der Patient Präparate, die er nicht kennt. Weder Packung, noch Farbe oder die Tablette selber ist ihm bekannt. Das kann eine sehr große Verunsicherung für den Patienten bedeuten und letztlich dazu führen, dass dieser seine Medikamente nicht mehr einnimmt, weil er nicht weiß, um welche Tablette es sich handelt. Auch dem Arzt ist längst nicht mehr bekannt, welches Präparat der Patient erhält. Er schreibt nur den Wirkstoff auf, die Apotheke sucht das Präparat je nach Kasse aus.

Der Gesundheitsökonom Prof. Gerd Glaeske stellt die Maßnahme der Kostendämpfung in Frage. Er hat große Zweifel, ob sich die Rabattverträge überhaupt finanziell auszahlen. Glaeske beschreibt die Rabattverträge als Geheimverträge, in die man nicht hineinschauen kann, wodurch eine ökonomische Beurteilung schwierig wird. Er fordert eine exakte Darlegung der Kostenersparnis und hinterfragt, ob sich eine Kostendämpfung auf der einen Seite lohnt, wenn auf der anderen Seite eine massive Verunsicherung bei den Patienten besteht.

Der AOK-Vertreter Christopher Hermann äußert seine Enttäuschung über hinter den Erwartungen zurückbleibende Einsparungen seitens der Kasse. Verantwortlich hierfür macht er im Wesentlichen die Pharmaindustrie, da diese versucht habe, die Umsetzung der Verträge mit allen rechtlichen Mitteln bis an die Grenze des Machbaren zu verhindern.

Das persönliche Fazit für den Patienten Friedrich Nagel aus der unbefriedigenden Situation mit den Rabattverträgen ist sein Entschluss, Risiken, die sich für seinen Körper aus der Einnahme der Rabattpräparate ergeben könnten, nicht weiter hinzunehmen. Er beschließt, seinen Arzt auf die Verordnung der Medikamente zu drängen, auf die er ursprünglich eingestellt war.